

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– September 2025 –

Höhn, Hans-Joachim: Wortgewand. Anders von Gott sprechen. – Freiburg i. Br.: Herder 2025. 193 S. geb. € 22,00 ISBN: 978-3-451-02441-2

Der Vf. wirbt für eine Theopoesie in der Theol. Dahinter verbirgt sich eine theol. Sprachlehre, die sich gegen die überbordenden Abstraktionen innerhalb der theol. Wissenschaft und gegen die bedeutungsleere Eloquenz in der theol. Pastoral gleichermaßen wehrt. Es geht ihm dabei nicht um theol. Dichtung im Sinne unmittelbarer poetischer Genres – also im Sinne von Gedichten, Liedtexten oder liturgischen Hymnen. Diese sind allenfalls Gegenstand der kritischen Reflexion.

Das Buch bietet vielmehr in sieben Kap.n und einem Epilog eine teils humorvoll unterhaltsame teils geradezu sprachanalytisch und philos. spekulativ gestaltete Reflexion über die theol. Sprachkultur. Um einen Eindruck davon zu vermitteln nur Beispiele aus den vielfach pointiert gehaltenen Überschriften der Kap. und Unterabschnitten: „Von sich reden machen: Gottes Rufweite“ (13); „Für alle Zeit präsent: Futur II“ (57); „Grammatische Dreierkette: Vom Können, Sollen, Dürfen“ (71); „Konkrete Poesie: Schriftzüge und Hörspiele“ (104); „Redensarten“ (130). Man kann die Kap. dabei je für sich lesen, ja vielleicht sogar in das Buch an verschiedenen Stellen hineinlesen, je nach Interesse aus der Inhaltsübersicht inspiriert. Gerade in der Fülle der Gedanken und der Anspielungen, die sich hinter den Überlegungen verbergen, ist eine Systematik des Lesens von Anfang bis zum Ende nicht nötig. Das Buch ist wie ein ausnehmend anspruchsvoll gestaltetes Schaufenster, in dem die ausgelegten Waren neugierig machen, den Betrachter aber zum Verweilen einladen, ja mitunter dazu zwingen, lange stehenzubleiben, um die Auslage in ihrer Kostbarkeit und Fülle begreifen zu können.

So kreisen die Gedanken immer wieder um die theol. Einsicht, dass Theol. sich nur im Wort zur Geltung bringen kann. Sie verlangt Sprachkompetenz in höchstem Maße, Wortgewandtheit. D. h. sprachliche Kreativität und Verantwortung gleichermaßen. Deshalb bietet das erste Kap. eine Theol. des Wortes, die sich aber durchaus als Inkarnations-Theol. versteht. Der Titel des Buches bringt es zum Ausdruck: In der Offenbarung Jesu Christi hat das Wort Gottes ein Gewand angenommen. Und mit jedem theol. Sprechen muss dieses Gewand in seinen Faltenwürfen, in seinem feinen Gewebe mit sensiblen Strukturen und Farbverläufen Wirklichkeit werden.

Das ist die überzeugende Begründung dafür, dass sich die Ausführung immer mit einer Radikalität und Strenge um den pointierten Ausdruck bemüht. Sie möchte zeigen, demonstrieren wie sich Theol. in ihren Aussagen bewegen kann, um genau der Versuchung zu einem Rückzug in ein spirituelles Getto oder in plumpes Kunsthandwerk Widerstand zu leisten. Es geht um die Kunst des Kürzens (36) oder um eine theol. Aphoristik (123), die sich nicht zu schade ist, etwa bei Friedrich Nietzsche oder auch bei Eugen Roth zum Erlernen dieser Sprachform in die Schule zu gehen. Die Gestaltung der Sätze, die von den Satzzeichen grammatikalisch lebt und die deshalb mit Punkt und

Komma, mit „!“ und „?“ , ja auch mit modernen Emoticons spielerisch und zugleich unmittelbar verständlich umgehen muss, ist Voraussetzung solcher überzeugender Sprache. Das Buch macht dabei Mut, neue Wege zu gehen, etwa schon von der Optik her die theol. Texte so aufzubereiten, dass sie nicht langweilen, sondern in die kompliziertesten Problemstellungen geradezu hineinziehen.

Es geht nicht um eine Ermäßigung theol. Sprache zur Anspruchslosigkeit. Das wird an Überlegungen deutlich, die den Anschluss an die philos. Begründung der Theol. von der Unbedingtheit des moralischen Anspruchs her bei Kant finden.

Von der unbedingten Geltung des Nichtwiderspruchsprinzips auf der Ebene der theoretischen Vernunft über die Unbedingtheit des moralischen Sollensanspruches im Umfeld der praktischen Vernunft (vgl. die spielerische Wortbildung „sollen sollen“ [76]) gelangt Höhn zur Hoffnung auf eine Gültigkeit menschlicher Existenz, die dem Tod zu widersprechen in der Lage ist: „Dass [...] eine Sinnbedingung der Daseinsakzeptanz erfüllt ist, markiert eine Daseinsbegünstigung des Menschen. [...] Der Mensch darf sich als Begünstigter seines Schöpfers verstehen und darauf hoffen, dass diese Gunst auch durch den Tod nicht aufgehoben werden kann.“ (85)

Um das Kaleidoskop der angebotenen Sprachformen noch zu erweitern, geht das Buch auch auf das Interview als Genre ein: „Zum Kleinformat der Erörterung von Fragen, die von allgemeinem Interesse sind, zählt auch das Interview. Es hat einen bevorzugten Platz in der journalistischen Hintergrundrecherche und ebenso in der tagesaktuellen Berichterstattung. [...] Sowohl in der Psychologie als auch in der Soziologie ist das Interview eine wichtige Quelle der Datenerhebung.“ (48) Im Anschluss an Max Frischs Sammlung von elf Fragebögen zu existenziellen Themen wie Freundschaft, Ehe, Heimat und Humor und die „37 Fragen, die den Mut zur Selbstoffenbarung verlangen“ bei Marcel Proust (48) lässt sich der Vf. schließlich von der „Auswahl von Gottesfragen an Vertreter/innen der zeitgenössischen Theologie“ als eine jeweils „höchst individuelle [] Quersumme theologischen Nachdenkens“ anregen (48). Es sind Fragen wie: „Freuen Sie sich auf Gott?“, die H. gleich selbst beantwortet: „Das Gefühl der Vorfreude ist bei mir selten ungetrübt. Es mischt sich in der Regel mit Zweifeln und Bangen, ob nicht doch noch etwas passiert, was mir signalisiert: du hast dich zu früh gefreut! Gerne wüsste ich, wie es sich bei Gott verhält. Freut er sich auf mich?“ (49) Auf die Frage, neben wem er beim himmlischen Gastmahl sitzen möchte: „Ich freue mich, wenn mich jemand zu sich winkt.“ (54) Der Rez. wird das, sollte er in den Himmel kommen, unbedingt tun, nicht nur um sich mit ihm für eine Weile im Wechsel der Tischnachbarn über diese gekonnte Publikation auszutauschen.

Über den Autor:

Joseph Römelt, Dr., Professor für Moralthologie und Ethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt (josef.roemelt@uni-erfurt.de)